

Schriftenschau

BAUMGART, W. (2015): **Greifvögel, Artproblem und Evolutionstheorie – ökofunktionell betrachtet.** Schriftenreihe des Deutschen Falkenordens Bd. 5. Neumann-Neudamm, Melsungen, 515 S., farbig illustriert, € 68.–, ISBN 978-3-7888-1715-2. – Der mittlerweile 75-jährige Autor hat sich seit seiner Jugend für Greifvögel interessiert. Er hat es verstanden, seine vielseitige und mit grossflächigen Inspektions- und Dienstreisen verbundene Karriere als Tierarzt stets auch für seine Begeisterung und Forschung an Greifvögeln zu nutzen, die anfängliche Erfahrung aus dem Dresdener Umland schliesslich weltweit zu erweitern und sich so ein umfassendes greifvogelkundliches Funktionalverständnis zu erarbeiten. In seinem Lebenswerk entwickelt und erläutert Wolfgang Baumgart seine Gedanken zur Artbildung und -definition und zum Funktionieren der Evolution über die vollständige Ausnutzung der am jeweiligen Ort gegebenen Existenzmöglichkeiten.

Ein Vergleich von Funktional- und Leistungskriterien offenbart, wie Habicht- und Falkenartige (Accipitriformes bzw. Falconiformes), ohne unmittelbar miteinander verwandt zu sei, in der Ausbildung ihrer Greifvogel-Merkmale, von Grössenkatégorien, des grössenmässigen Geschlechtsdimorphismus sowie der Signalfunktion ihrer Gefiedermerkmale durch konvergente Entwicklungen viele systemanaloge und funktionelle Übereinstimmungen aufweisen. Evolution und Artbildung stellen sich so bei Greifvögeln als ein gerichteter Prozess zur Erschliessung ungenutzter Ressourcen dar. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung ihrer Antriebsbefähigung im Jagdflug. Bei den ursprünglichen Habichtartigen nur mässig entwickelt gelang den modernen Habichtartigen eine Steigerung. Diese ermöglichte ihnen mit der beginnenden Dominanz ausgedehnter Grasländer und Steppen und der damit einhergehenden Zunahme körnerfressender Sperlingsvögel sowie Nage- und Huftieren das Vordringen ins Freiland. Im Gegensatz zu diesen nur kurzzeitig hochbelastbaren Intervallfliegern gelingt die Jagd im freien Luftraum erst den *Falco*-Falken mit ihrem herausragenden Dauerflugvermögen, dies allerdings nur dank einer Limitierung des Körpergewichts um etwa 2 kg. Eine «Gesamt-Evolution» zu einer am höchsten entwickelten Greifvogelart findet nicht statt, denn artspezifische Jagdräume stellen unterschiedliche Anforderungen. So hat die Supergeschwindigkeit für den Wanderfalken als Verfolgungsjäger im freien Luftraum den gleichen Stellenwert wie die Sprintbefähigung des Habichts im gedeckten Gelände oder das Hungervermögen des Mäusebussards als Bodenjäger.

Da die Leistungsdifferenzierung oder ökofunktionelle Position, das beutetier- und/oder jagdraumseitig definierte «Berufsbild» einer Art, in Baumgarts Buch eine zentrale Rolle spielt, soll sie hier mittels gekürzter und raumsparend zusammen-

gesetzter Zitate an Weihen sowie Wander- und Sakerfalken illustriert werden. «Die relativ lang- und breitflügeligen Rohrweihen sind ausgesprochene «Langsam-Gleiter», die über hoher Bodenvegetation jagen, in diese eintauchen und sich vor allem aus ihr wieder zu erheben vermögen. Kornweihen haben relativ kurze, abgerundete Schwingen, dank denen sie aus nicht sonderlich schnellem Gleitflug heraus eine beachtliche Beschleunigung entwickeln und so nachsetzend auch recht fluchtbefähigte Beutetiere, insbesondere Vögel, schlagen können. Die schnittigen Wiesenweihen suchen im fördernden Horizontalflug weite Räume ab, sind mehr als andere Weihen Sammler, weniger Jäger mit hohen Wirbellosen-Anteilen in der Beute. Die Steppenweihe erreicht mit ihrem hervorragenden Gleitflugvermögen in Bodennähe ohne Flügelschlag bis zu 60 km/h und vermag so wie die Wiesenweihe weiträumige Flächen zu kontrollieren. Beim jagdlichen Zugriff zeigt sie dann aber wie die Kornweihe, mit der sie näher verwandt ist, zusätzlich ein hohes Sprintvermögen gepaart mit beachtlicher Wendigkeit.» Wegen ihrer Gewichtslimitierung (nahezu keine Fettreserven und entsprechend ohne Hungervermögen) bedürfen Weihen einer kontinuierlichen Nahrungsversorgung und sind – mit Ausnahme der sprintbefähigten Kornweihe – meist Zugvögel, für die auch Gebirge keine Hindernisse bilden. – «Das Leistungsprofil des Wanderfalken ist erst im Vergleich zu den Hierofalken richtig verständlich: Extrem schnell und ausdauernd, dafür aber nur eingeschränkt wendig und eigenbeschleunigend bedürfen die im Körperbau kompakteren Wanderfalken zur Entfaltung ihrer Potenzen stets der Fallbeschleunigung. Es sind primär mittelgrosse Verfolgungsjäger im freien Luftraum. Erst aus grösserer Höhe erreichen sie im mehr oder weniger vertikalen Distanz-Verfolgungsflug über oft kilometerweite Entfernungen sogar 400–500 km/h. Die langschwänzigeren und langflügeligeren Sakerfalken jagen eigenbeschleunigt weniger schnell, aber wendiger; sie vermögen im Darüberhinflug Beutetiere vom Boden mitzureissen. Zwischen den Jagdräumen von Wander- und Sakerfalken besteht in einer Höhe von 50–100 m ein Bereich, der für beide zur Ineffektivitäts- und Instabilitätslücke gerät und sie als eigenständige Leistungseinheiten selbstreguliert voneinander abgrenzt, was morphometrisch gut belegbar, jedoch erst leistungsbezogen zu verstehen ist.» Durch die selektive Optimierung im Rahmen ihrer ökofunktionellen Positionen unterliegen Arten auch der leistungsmässigen Stabilisierung einschliesslich Grösse, Gewicht (inkl. Reservefettanlage), Flugeigenschaften, Beute-Transportbefähigung, Zugverhalten, Hungervermögen usw.

Mit seinem Buch möchte Baumgart zum Überdenken vieler derzeitiger artkonzeptioneller und evolutionstheoretischer Vorstellungen anregen. Molekulargenetische Daten lassen Aussagen zu über Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Arten bzw. Populationen, wie lange phyletische Trennungs- und Aufspaltungseignisse zeitlich zurückliegen und ob sich Verwandtschaft ausschliessen lässt. Die Fortschritte

der Molekularphylogenie führten in den letzten 20 Jahren zu einem Umbruch in der Systematik u.a. der Greifvögel, zu Änderungen der Abfolge evolutionärer Differenzierungen und artlicher Abspaltungen mit Auswirkungen auf die Darstellung der Artenfolge in Phylogrammen und in der Fachliteratur. Mit seinen ökofunktionellen Betrachtungen versucht Baumgart zu suggerieren, dass Artbildungsprozesse nicht primär vom Genpool, sondern massgeblich vom jeweiligen Ressourcenangebot ausgehen, die qualitativ eigenständige Erschliessungsformen erfordern. Er reiht sich mit seinem funktionellen Evolutionsverständnis unter die Befürworter eines notwendigen Überdenkens der Evolutionstheorie ein (s. dazu das Streitgespräch Laland & Wray, Does evolutionary theory need a rethink? *Nature* 514: 161–164, 2014).

Das Buch ist aber nicht nur für Evolutionsbiologen, sondern vor allem mit den interspezifischen Vergleichen in den Kapiteln Allgemeine bzw. Ökofunktionelle Charakteristik der Greifvögel (S. 85–196 bzw. 355–430) auch für jeden Greifvogel-Fan interessant und anregend. Dazu trägt die reiche, ausführlich kommentierte Illustration massgebend bei. Das Buch enthält auch Hinweise für Managementinteressierte, so etwa das unangebrachte Aufstellen von Sitzwarten für den Mäusebussard in Aktionsräumen im Gleitflug jagender Weihen (S. 268). Auf solche Details stösst aber nur, wer den Text Seite für Seite liest. Ein etwas strafferer Text ohne die vielen Wiederholungen hätte die Benutzerfreundlichkeit noch gesteigert und dem Anliegen des Autors genützt.
U. N. Glutz von Blotzheim

GASSER, C. (2016): **Das Kunst-, Weydny- oder Vogelbuch des Jodok Oesenbry**. Mitt. Antiquarischen Ges. Zürich 83. Chronos Verlag, Zürich, 323 S., 150 Farb-Abb., sFr. 48.–. ISBN 978-3-0340-1318-5. – Ein Kloben kann ganz vieles sein, wie eine kleine Recherche im Internet oder im Duden ergibt, vom Eisenhaken zum Einhängen von Fensterläden bis zum ungehobelten Menschen. Im Jagdbuch von Pfarrer Jodok Oesenbry (1526–1592) aus Thalwil geht es aber um den Kloben als traditionelles Gerät zum Fang kleiner Singvögel. Er besteht aus zwei ineinander passenden langen Holzstäben, die mit einer Schnur geschlossen werden können, sobald sich ein Vogel darauf setzt, so dass seine Füsse eingeklemmt werden. Der Fänger sitzt in einer mit Laub getarnten Hütte, und ein Lockkautz bringt die auf ihn hassenden Vögel dazu, sich auf den Kloben zu setzen. Der Kloben war als Jagdgerät des «kleinen Mannes» sehr verbreitet und so allgemein bekannt, dass er in der Jagdliteratur nur selten erscheint. Die Bedeutung der Handschrift aus der Zentralbibliothek Zürich liegt u.a. darin, dass ihr Autor ungewöhnlich detailliert auf die Jagd mit dem Kloben eingeht. Der Jagdhistoriker Christoph Gasser hat sie herausgegeben und ausführlich kommentiert. Die sehr regelmässige Kurrentschrift von Israel Stäheli ist für Ungeübte nicht einfach zu entziffern, und so bin ich dankbar für die Umschreibung in Druckbuchstaben. Die alte, dialektgeprägte Spra-

che ist auch so noch schwierig genug zu verstehen. Die abgedruckten Farbzeichnungen illustrieren die Fangtechnik sehr anschaulich, und die abgebildeten ganzen Seiten der Handschrift geben einen guten Eindruck des Werks. Autor und Schreiber überreichten die Prachthandschrift um die Jahreswende 1577/78 persönlich dem Abt Christoph Silberisen im Kloster Wettingen. Die Rückreise artete in eine zügellose Zechtour aus, der betrunkene Pfarrer vergriff sich an Dienstmädchen. Das Saufgelage endete für Stäheli und Oesenbry im Gefängnis, wo ersterer seine Strafe absitzen musste, wogegen der Pfarrer von seiner Gemeinde freigekauft wurde. Das ist allerdings nur der anekdotische Teil des Buches. Mehrere Autorinnen und Autoren widmen sich den verschiedensten Aspekten, von der Buchausstattung, den Schriften bis zu den beteiligten Personen: dem Autor, dem Schreiber und dem Empfänger. Dass wenige Jahrzehnte nach der Reformation ein reformierter Pfarrer einem katholischen Würdenträger ein so wertvolles Geschenk machte, hängt mit der für mich (als Präsident einer reformierten Kirchgemeinde) überraschenden Tatsache zusammen, dass Oesenbry von Silberisen in Thalwil eingesetzt wurde. Im letzten Beitrag analysiert Peter Lüps Oesenbrys Kunst-, Weydny- oder Vogelbuch aus heutiger ornithologischer Sicht. Kurz: ein wunderbares Buch für Liebhaberinnen und Liebhaber alter Bücher und für geschichtlich Interessierte! C. Marti

HAEMMERLEIN, H.-D. (2015): **Alfred Edmund Brehm: Biografie in Zeit- und Selbstzeugnissen**. Sax-Verlag, Markkleeberg, 223 S., 125 Abb., € 18.50. ISBN 978-3-86729-153-8. – Dieses reich illustrierte und sowohl typografisch als auch buchgestalterisch gediegene und trotzdem sehr preiswerte Buch bietet eine Fülle von Informationen nicht nur zum Autor von «Brehm's Thierleben», sondern auch zur Geschichte der Ornithologie, der zoologischen Sammelreisen im 19. Jahrhundert und der Tiergartenbiologie sowie zu anderen Zoologen seiner Zeit. Jedes der 14 Kapitel beginnt in der Neuzeit mit einem Ereignis aus der «Brehmforschung». Darin zeigen sich gleichzeitig eine Qualität als auch ein Problem des Buches: Einerseits gewinnt es dadurch Aktualität und Authentizität, andererseits sind solche Entdeckungsgeschichten, Kurzberichte über Reisen von Mitgliedern des Förderkreises Brehm oder Hinweise auf Reisebeschränkungen und Papierprobleme in der ehemaligen DDR der Übersichtlichkeit des Werks nicht gerade förderlich. Der Autor scheint aber generell davon auszugehen, dass Leserinnen und Leser mit der bewegten Lebensgeschichte Brehms einigermaßen vertraut sind und verzichtet auf eine streng chronologische Darstellung. Meine Empfehlung: Wer nicht über diese Kenntnisse verfügt, liest mit Vorteil als Erstes die ab S. 15 abgedruckte, von Haemmerlein als «fast fehlerfrei» charakterisierte, von Gerhard Buchda in jungen Jahren verfasste Kurzbiografie oder dann vor der Lektüre des Buches die Kurzfassung in Gebhardt: Die Ornithologen Mitteleuropas (Giessen 1964, Reprint: Wiebelsheim 2006). Dann aber erlauben es die

Texte, Bilder, Briefe und Literaturhinweise, dass sich der Leser selbst ein Bild macht. Das geht allerdings nicht ohne vertieftes Studium. Ein Beispiel: Auf S. 28 erwähnt der Autor die Untreue von Baron Müller, eines Begleiters auf der langen Afrikareise des jungen Brehm; wer die Hintergründe noch nicht kennt, findet die Klage Brehms über das Verhalten Müllers in einem seiner Briefe auf S. 37. Dass dem offensichtlich mit viel Aufwand über Brehm forschenden Autor Detailtreue wichtig ist, ist verständlich. Die Art, wie er immer wieder auf kleine Fehler in anderen Biografien hinweist, im Falle des genannten Barons sogar mehrfach, wirkt auf mich etwas schulmeisterlich. So scheint es mir nicht allzu wichtig, ob der Baron die Familie Brehm vor Beginn der Afrikareise besucht und kennen gelernt hat oder erst später (S. 7, 28). Der riesige Aufwand für die Entschlüsselung privater, stenografisch geführter Korrespondenz und für das Ausfindigmachen jeder noch so kleinen Quelle ist bewundernswert, kontrastiert aber augenfällig mit der mehrfach zum Ausdruck gebrachten Ablehnung Brehms gegen jede Biografie.

Zwar betont Haemmerlein nach einem Abschnitt über Brehms Aufrufe, Greifvögel wie Sperber und Habicht rücksichtslos zu verfolgen, dass es keinen Grund gebe, dem Tiervater nur zuzujubeln (S. 145), und er beschreibt auch die eher schwierigen Charakterzüge Brehms. Leider bleibt er aber bei der Erwähnung von Kritikern oder Gegnern keineswegs objektiv, etwa bezüglich «eines vielschreibenden Berliner Vogelzüchters Karl Russ» (S. 143): Brehm hat wohl mindestens ebenso viel geschrieben, und beide Herren waren offenbar etwa gleich schwierige Zeitgenossen (s. Schneider: Als die Wellensittiche nach Europa kamen, Berlin 2005; Besprechung Ornithol. Beob. 102: 310, 2005). Auch der bedeutende Ornithologe Bernard Altum, der sich gegen die Vermenschlichung der Tiere durch Brehm wandte, kommt unverdient schlecht weg (S. 165). Eine persönliche Schlussbemerkung: Niemand kann wissen, ob er nicht posthum zum Gegenstand einer ihm gewidmeten Forschung wird. Es lohnt sich, rechtzeitig den zukünftigen Nachlass zu sichten und Spuren im Internet und auf Papier zu tilgen, um seinen Nachkommen peinliche Entdeckungen über eigene nicht so hehre Charakterzüge zu ersparen. C. Marti

JOST, J.-P. & Y.-C. JOST-TSE (2015): **L'automédication chez les animaux dans la nature et ce que nous pourrions encore apprendre d'eux.** Connaissances et savoirs, Saint-Denis, 223 S., Farbzeichn., € 21.95. ISBN 978-2-7539-0261-9. – Selbstmedikation bei Tieren ist nicht einfach zu beweisen, worauf Jean-Pierre Jost am Ende seiner Sammlung von anekdotischen Beobachtungen und Literaturzitierten hinweist: Erstens muss das Tier Anzeichen einer Krankheit oder Parasitierung aufweisen. Zweitens darf die deshalb aufgenommene Pflanze nicht zur normalen Nahrung der Tierart gehören, und drittens müssen darin wirksame chemische Substanzen in hinreichenden Konzentrationen nachweisbar sein. Schliesslich muss

ein Tier, das eine solche Medizinalpflanze aufnimmt, schneller gesund werden als ein anderes. Diese strengen Kriterien werden von den wenigsten der dargestellten Beispiele erfüllt. Die meisten stammen von Haustieren und Primaten. Aber in mehreren der thematischen Kapitel (z.B. Aufnahme von Erde, Kampf gegen Ektoparasiten) finden sich auch Abschnitte über Vögel. So picken Papageien des Amazonasgebiets tonhaltige Sedimente auf, um giftige Inhaltsstoffe von Nahrungspflanzen zu neutralisieren, aber wohl auch um den Kalkbedarf während der Eiablage zu decken. Einige Vogelarten tragen Pflanzen mit ätherischen Ölen in ihr Nest ein, um Parasiten zu bekämpfen, und Blaumeisen sollen im Mittelmeerraum sogar die richtige Mischung von fünf Pflanzen finden, um ihre Jungen effizient gegen Mückenstiche zu schützen. Auch das «Einemsen», die Anwendung von Ameisen zur Gefiederpflege, wird besprochen, wobei auch auf Arbeiten eingegangen wird, die dessen Wirksamkeit wegen der zu geringen der Ameisensäure-Konzentration unter natürlichen Bedingungen in Frage stellen. Mit der Besprechung der giftigen Pitohuis und von Seidenschwänzen, die alkoholhaltige Beeren fressen, wird das Thema des Buches in sehr umfassendem Sinn verstanden. Der leicht lesbare Text wird mit chemischen Strukturformeln und einem umfangreichen Literaturverzeichnis ergänzt. C. Marti

PETERHANS, E. (2015): **Der Sehsinn der Tiere: Einführung in die neuronalen Grundlagen des Sehens.** Haupt, Bern, 176 S., ca. 140 Abb., sFr. 38.90. ISBN 978-3-258-07913-4. – Vom Buchdeckel aus schauen uns attraktive Tieraugen an: Bartkauz, Katze, Kreuzkröte, Pferd und ein fliegenähnliches Insekt. Wie Tiere ihre Umwelt wahrnehmen, ist eine spannende Frage. Nicht überraschend für Ornithologinnen und Ornithologen ist die Sehschärfe der Greifvögel bis zu doppelt so gross wie jene von uns Menschen. Aber jene der Eulen ist sehr gering. Anders als bei anderen nachtaktiven Tierarten ist bei der Schleiereule aber auch die Kontrastempfindlichkeit wenig ausgeprägt – ein Hinweis darauf, dass sie sich beim Jagen vor allem akustisch orientiert. Viele Vögel nehmen Licht im UV-Bereich wahr. Bei Blaumeisen reflektieren die Kopffedern der ♂ UV-Licht im Bereich von 352 nm, jene der ♀ nicht. Dass die Geschlechter gleich gefärbt seien, gilt also nur für unsere menschliche Sichtweise. Die Publikation, wonach Blaumeisen eigentlich «Ultraviolettmeisen» heissen müssten, ist zwar schon fast 20 Jahre alt, war mir aber unbekannt. Das Buch erschliesst mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis den Zugang zu den Ergebnissen aktueller Forschung mit vielen weiteren interessanten Aspekten. Trotz der reichhaltigen Illustration und übersichtlichen Aufmachung des Buches erschliessen sie sich allerdings nur bei gründlichem Lesen. Schon der Untertitel deutet die Wissenschaftlichkeit des Buches an, und laut Hinweis auf dem hinteren Buchdeckel richtet es sich vor allem an Studierende der Tiermedizin und Biologie. Damit will ich niemanden davon abhalten, dieses Buch zu erwerben und zu studieren, ganz im

Gegenteil; aber am Schluss der Lektüre war ich doch froh, keine Prüfung darüber ablegen zu müssen. Anschließend habe ich Tim Birkheads inspirierendes Buch «Die Sinne der Vögel oder wie es ist, ein Vogel zu sein» (Berlin 2015) gelesen; die beiden Bücher ergänzen sich hervorragend.

C. Marti

RUGE, K. (2016): **Finns Abenteuer mit dem Stieglitz: eine spannende Geschichte zum Vogel des Jahres.** Natur und Tier-Verlag, Münster, 32 S., farbig ill., € 12.80. ISBN 978-3-86659-294-0. – Finn und seine Schwester Sophia verlieren den Ball im Gebüsch und finden stattdessen Leimruten und Netze, worin sich einige Vögel verfangen haben. Sie holen Yann, der beim NABU aktiv ist, und dieser benachrichtigt die Polizei. Ein Distelfink mit Flügelverletzung wird ihnen zur Pflege anvertraut. Der Garten wird vogelfreundlich umgestaltet, die arbeitslos gewordene Mutter durch Birdwatching wieder glücklich. «Stiegi», gesund freigelassen, findet eine Partnerin, und das Nest wird im Apfelbaum unter dem Schlafzimmerfenster entdeckt und enthält viel zu knallig blau gemalte Eier. Das Buch wird vom NABU empfohlen und empfiehlt den NABU, das trifft sich gut. Es ist Otti und Paul gewidmet, und da ich nicht weiss, wie alt diese sind, ist mir auch nicht ganz klar, an welche Altersstufe sich dieses Kinderbuch eigentlich richtet.

Für die Verwendung ausserhalb des Ursprungslandes müssten die rechtlichen Voraussetzungen gründlich geprüft werden. In jedem Fall widerspricht die Erzählung in vielen Punkten einer tiergerechten modernen Vogelpflege. Diese ist anspruchsvoll und keine Aufgabe für Kinder. Vögel in die Luft zu werfen, um herauszufinden, ob sie fliegen können, ist ein zusätzliches Verletzungsrisiko. Transporte sollen in zugedeckten Käfigen oder besser in einem geschlossenen Karton erfolgen. Da der Flügel entgegen erster Vermutungen nicht gebrochen war, ist auch die gezeigte Fixierung unnötig oder falsch. Klar ist: Ein verletzter Vogel gehört in tierärztliche Behandlung oder in eine Vogelpflegestation, und die Aufgabe der Eltern ist es, den Kindern die Idee, den «soo süssen» Vogel selber zu pflegen, sofort auszureden.

Schade für die verpasste Chance, kindgerecht über verletzte Vögel zu informieren. Verlag und Autor übernehmen gemäss Angaben im Impressum ausdrücklich keine Verantwortung für etwaige inhaltliche Unrichtigkeiten. Diese bleibt dann wohl am Illustrator Konrad Algermissen hängen (s. oben).

Das Buch zum Habicht, zum deutschen Vogel des Jahres 2015, ist übrigens wesentlich besser; auch es wurde von Klaus Ruge geschrieben und erschien 2015 ebenfalls im Natur und Tier-Verlag Münster.

C. Marti & V. Mattmann

SCHMIDT, T. (2016): **Entdecke die Störche.** NTV Kinderbuch, Natur und Tier-Verlag, Münster, 48 S., zahlr. Farbfotos, € 12.80. ISBN 978-3-86659-284-1. – Dieses Kinder-Sachbuch arbeitet mit Fotos, kurzen Texten, Textkasten und kurzen eingeschobenen

Kommentaren einer Comic-Figur, der Eule namens Xabi. Dadurch wird ein optisch sehr abwechslungsreiches, buntes Buch geschaffen. Nach einer kurzen Einleitung über Weiss- und Schwarzstorch werden die Störche anderer Kontinente vorgestellt. Dann folgen Kapitel über den Speisezettel, das Familienleben, «Mensch und Storch», «Gefährdung und Schutz» sowie «Störche beobachten». Ein Fünftel des Buchumfangs wird vom ersten der drei «Extras» mit dem Titel «Fast wie Störche» eingenommen und widmet sich einigen Reiher-Arten. Die nächsten beiden Extras befassen sich mit den Wanderungen des Weissstorchs bzw. präsentieren ein Störchequiz. Das Buch richtet sich wohl an ältere Schülerinnen und Schüler, die auch längere und nicht immer einfach gebaute Sätze verstehen können; ausserdem müssen sie eine Ahnung von Geografie haben und mit Wörtern wie «Kontinente» oder «Antarktis» etwas anfangen können.

In «Reihe mit der Eule» des Natur und Tier-Verlags Münster sind bereits zahlreiche Bücher mit dem Titelstichwort «Entdecke...» erschienen, wobei sich bisher etwa ein Dutzend je einer Vogelgruppe widmen. Jene, die näher am Thema bleiben, überzeugen mich persönlich noch besser als das Storchbuch, etwa das Buch über die Pinguine, ebenfalls von Thomas Schmidt.

C. Marti

Zusammenfassung der Beiträge aus «Nos Oiseaux», Band 63, Heft 1, März 2016

ZOLLINGER, J.-L. (2016): **Evolution à long terme de l'avifaune nicheuse d'une succession secondaire forestière: populations et guildes écologiques.** Nos Oiseaux 63: 29–48.

Langfristige Bestandsentwicklung der Waldvögel auf einer sekundären Sukzessionsfläche. – Eine 9,2 ha grosse Sturmfläche wurde nach ihrer Entstehung 1972 mit Nadelbäumen (77 %) und Laubbäumen (23 %) aufgeforstet. Mittels Bestandserhebungen in 23 verschiedenen Jahren wurde die Entwicklung der Vogelwelt dokumentiert. Insgesamt wurden während der Brutzeit 57 Vogelarten festgestellt, von denen 41 brüteten. Sowohl die Artenzahl wie die Gesamtdichte zeigten in Laufe der letzten 42 Jahre zwei Höhepunkte: einmal zu Beginn der Sukzession und einmal gegen Ende. Die Artenzahl pro Jahr variierte zwischen 12 und 25, die Brutdichte zwischen 35,9 und 98,4 Revieren pro 10 ha. Sieben Arten wurden in mehr als 90 % aller Studienjahre beobachtet. Sechs Arten waren dominant, d.h. wiesen eine relative Häufigkeit von über 5 % auf. Bei den vier Arten, die sowohl regelmässig brüteten als auch dominant waren (Rotkehlchen *Eriothacus rubecula*, Amsel *Turdus merula*, Mönchsgrasmücke *Sylvia atricapilla* und Zilpzalp *Phylloscopus collybita*), handelt es sich um Generalisten. Im Laufe der Sukzession nahmen Langstreckenzieher, Gebüschbrüter und Arten, die sich am Boden ernähren, markant ab. Teilzieher, Baumbrüter und Arten mit einem breiten Nahrungsspektrum nahmen zu. (Übersetzung: A. Aebischer).